

## IX.

# M i s c e l l e n .

---

### 1. Der Lamberti-Thurm zu Münster.

Von

Assessor Hr. Geisberg.

---

Als Stadtwahrzeichen für Münster gilt, wie man sagt, der Lamberti Thurm. Inmitten der Stadt und nahe dem Gewühle des Marktes belegen, leicht und kühn emporsteigend, zeigt er dem beschauenden Blicke hoch oben am Gesims drei eiserne Körbe, ein ernstes Wahrzeichen in der Geschichte unserer Stadt. Seit länger als vier Jahrhunderten ist er der Zeuge aller bedeutenden Ereignisse und Erlebnisse der Bürgerschaft; seine Glocken ertönten nicht bloß zum Gebet und zu kirchlichen Festen in der Wiederkehr des Jahres; der Wächter des Thurms zog allabendlich die schwere Glocke als Warnung gegen Feuer und Brand, zog sie bei jeder Gefahr im Frieden und Kriege; ihr Ruf galt allen Bürgern in ernsten und frohen Tagen, zur Wahl von Bürgermeister und Rath, wie zur kriegerischen Zusammenrottung in Lauschaften und Fähnlein. So ist der Thurm in der Erinnerung mit dem Leben der Bewohner der Stadt zusammengewachsen und, wenn die Geschlechter der Menschen mit Rang und Namen wie Schatten vorüberwandeln, kommen und verschwinden, jede neue Generation erachtet ihn wie das stolze Palladium der Bürgerschaft und Stadt.

Um so unangenehmer sind die stets wiederkehrenden Gerüchte, als drohe dem Thurme Gefahr und mit ihm der Kirche und weiter gar den vorliegenden Häusern der Bürger; sie wirken um so beunruhigender, als ein erhebliches Ueberweichen des

Thurms, nicht minder die einschneidenden Mauerrisse und eine gewaltige Verankerung jedem Auge sichtbar sind, und die lose Rede vielfach über ungenügende Restaurationen alter Zeit sich verbreitet.

Es mag demnach an der Zeit sein, alle geschichtlichen Nachrichten über den Bau des Thurmes zu sammeln und auch von dieser Seite ein festes endgültiges Urtheil in einer Sache, welche die ganze Stadt stets von neuem beschäftigt und beunruhigt, vorzubereiten.

Die erste Gründung der Kirche und des Thurmes liegt ganz im Dunkeln; es wird vermuthet, daß unter B. Burchard (1098—1118), welcher die Stadt Münster zu erweitern und mehrere Parrochien daselbst zu errichten beabsichtigte, die Pfarrkirche St. Lamberti bereits bestanden habe und etwa unter B. Erpo (1084—1097) erbaut sei. (Regest. Westf. 1431.) In der Zeit von 1170—1180 wird der Priester Ernst und nach ihm Albert als Pastor der St. Lambertikirche genannt. Unter dem Bischöfe Wilhelm von Holte (1259—1260) wurde nach Angabe des Dom-Nekrologs die dortige Pfarre dem Domkapitel überwiesen. Deshalb erscheint im Jahre 1268 Richard als Rektor der Kirche und Werner als sein Kapellan. Jener Rektor erwarb im Jahre 1270 von dem Meier zu Steverner das Recht, einen Steinbruch im Steverner Berge so lange zu benutzen, als der Kirchenbau (*fabrica ecclesiae*) der Steine bedurfte; der Preis bestand in sechs Ellen Tuches zu einem Mantel für die Frau des Meiers; der Abschluß des Vertrags wurde nach damaliger Sitte öffentlich verhandelt und fand statt zu Münster am Markte vor dem Hause des Bürgers Friedrich Klein (Koch, s. ep. II, 15. I, 78. C. D. Westf. 507. Miesert u. B. I, 424; II, 460 ff.). In jener Zeit also scheint man einen erheblichen Bau an der Kirche beabsichtigt zu haben. Sechszig Jahre später finden wir an der Kirche einen Pastor und mehre Vikarien, worunter die des St. Georgs und St. Catharinen-Altars wegen des Alters ihrer Pfründe einen gewissen Vorrang

genießen; es wurde damals die Katharinen-Bruderschaft gestiftet (Koch, s. ep. II, 51; Kindl. M. B. 3, 370). Eine Urkunde vom J. 1332 erwähnt eine Schenkung zum Grabe in der Lamberti Kirche. Vielleicht mag der Umstand, daß um das Jahr 1337 der St. Georgsaltar in der Kirche neu erigirt worden, die Vermuthung zulassen, daß jener Altar in Folge eines Neubaus in der Kirche an eine andere Stelle verlegt sei. Damit würde der Bericht von Kerffenbrock: im J. 1335 am Magdalenen-Tage sei der Grundstein zum Chore der Kirche gelegt worden, übereinstimmen. Zweifelhaft aber bleibt die Datirung dieser Grundsteinlegung, weil Röchel in seiner Chronik das Jahr 1375 angibt. Jedenfalls liegt einer dieser Angaben ein Irrthum, vielleicht nur ein Fehler in den Abschriften zum Grunde. Koch in seiner Reihenfolge der Münsterischen Bischöfe bemerkt, der zur Rechten bei der Sakristei belegene Chor mit seinem Hochaltare sei gleichzeitig mit der Kirche gebaut und werde noch heute der alte Chor genannt. Woher derselbe aber seine Nachricht geschöpft habe, ist unbekannt. Zweier anderer Urkunden müssen wir hier wenigstens noch Erwähnung thun. Ein Mauerstein an der Außenseite des östlichen Chors trägt zwei Inschriften, nach welchen ein Johannes Hilgenschneider im J. 1394, und ein anderer gleichen Namens im J. 1418 dort begraben sind. Ein Gemälde vom Meister Hermann tom Ring (im Dome hieselbst) aus der Mitte des 16. Jahrhunderts zeigt den Lamberti-Thurm mit dem obern Geschosse, Kuppel und Spitze in derselben Gestalt, wie wir ihn noch heute erblicken.

Dies ist Alles, was über den Bau der Lamberti-Kirche und des Thurmes an geschichtlichen Nachrichten sich erhalten hat. Gewiß ein dürftiges Material! Aber die Bausteine selbst, das Gebäude mit seinen Formen und Bildungen mag aushelfen, eine Geschichte des Baues zu construiren.

Der Thurm erhebt sich auf einer Quadratsfläche von je 28 Fuß Breite senkrecht zu einer Höhe von 157 $\frac{1}{2}$  Fuß; oberhalb der Mauertheile führt ein breiter Umgang um die steil aufsteigende

achtseitige Kuppel, über welcher die freie Glockenstellung und die steile Spitze sich erhebt; die Höhe von dem Umgange bis zur äußersten Spitze mag 50 Fuß betragen. Der Kumpf des Thurmes erhebt sich in fünf Geschossen und zeigt durchgehends eine Mauerdicke von 4 Fuß, in den beiden obern Geschossen jedoch für die Wandungen nur von  $3\frac{1}{3}$  Fuß. Nach der Bauart aber unterscheiden sich die beiden obern Geschosse schon beim ersten Anblick von den beiden mittlern, und diese wiederum vom untern; man erkennt sofort, daß hier verschiedene Jahrhunderte gebaut haben.

Das untere Geschoß, etwa zur Höhe von 56 Fuß ist aus Bruchsteinen einfach als rohe Masse aufgeführt. Den alten Eingang zum Thurme dürfen wir auf der Westseite suchen; dort sieht man nahe der Erde von Bruchsteinen einen Doppelbogen gespannt, der als Wölbung des Eingangs dienen mochte. Mit wenigen hinabführenden Stufen, wie wir es mehrfach bei ältern Kirchen und Thürmen z. B. der Jerusalemkapelle finden, gelangte man in das untere Thurmgewölbe, welches sein Licht von einem über jener Wölbung befindlichen Fenster, an der Vermauerung und dem überliegenden Querleisten noch erkenntlich, erhalten mochte, und stieg von dort zur Kirche empor. Ähnliche aus Bruchsteinen gebildete Rundbogen erblicken wir nur noch unterhalb des Gesimses dieses untern Bautheiles, und zwar auf der Nordseite deren zwei, nahe unter dem Gesims, vermauerte Fensteröffnungen überspannend, und unter diesen zwei andere gleicher Art; auf der Westseite sind nur die zwei obern Fenster von derselben Construction zu erkennen, während die zwei untern durch die später eingefügte Quaderschicht verdeckt sind. Jene einfachen Bögen von Bruchsteinen ohne Anwendung des gelben Baumberger Steins, der später zu Wölbungen, Ornamenten und endlich ausschließlich bei Kirchenbauten zur Verwendung kommt, erachten wir für diesen untern Theil des Thurmes für charakteristisch; sie deuten auf die älteste Zeit der öffentlichen Bauten unserer Stadt. Wir ziehen in Erwägung,

daß die von Bischof Burchard (1098—1118) gegründete Burgmauer aus breiten platten Steinen roh zusammengesugt ist, daß man um das Jahr 1168 zu den Domthürmen stärkere und zwar behauene Bruchsteine verwendet hat, daß auch die in nächster Zeit vollführten Bauten der Ludgeri- und Servazi-Kirche besseres Material und bessere Arbeit aufweisen, und gelangen somit zu dem Schlusse, daß der untere Theil des Lamberti-Thurmes vor dem Jahre 1150 erbaut worden. Wir gehen dabei von der Vermuthung aus, daß von Anfang an dieser Theil als Thurm der ältern Kirche dienen sollte. Ein Wartthurm in unmittelbarer Nähe der Burg, oder ein Stadthurm inmitten der Stadt, welche unter B. Hermann (1173—1203), nachdem sie Weichbild und Stadtrecht erhalten hatte, mit Mauern fast in ihrem heutigen Umfange versehen wurde, enthalten in sich ihren Widerspruch. Der westliche Eingang, die vielen Schallöffnungen nahe unter dem Gesims und die unmittelbare Nähe der Kirche lassen es nicht zweifelhaft, daß wir einen Kirchthurm vor uns sehen, welcher, wenn wir die Basis um etwas tiefer, das Gesims höher als gegenwärtig und darüber steile Giebel und Thurmdach uns vorstellen, immerhin einen ansehnlichen Bau von etwa 80 Fuß Höhe darstellte.

Ueber den Kumpf des ältern Theils erheben sich zwei Geschosse, von Bruchstein aufgeführt und durch Bogenfriese und herabgehende Streifen, Liffenen, aus Baumberger Stein geziert. Unter dem obern Fries erkennt man auf der freiliegenden Nord- und Westseite wiederum die Spuren von Fensterwölbungen, je zwei auf jeder Seite. Wir erachten, daß sie Laibung und Stabwerk aus Baumberger Stein enthalten haben, später aber sorgfältig vermauert sind. Es waren die Schallöffnungen eines Thurmes, den man nach Verschüttung des untern Gewölbes, Vermauerung der Thüre und der ältern Glockenfenster um zwei Geschosse erhöht hatte. Mit Giebeldach und Spitze mochte seine Höhe 120 bis 150 Fuß betragen. Hatte eine Erweiterung oder Erhöhung der ältern Kirche den Neubau nothwendig gemacht,

oder genügte der einfache Bau des alten Thurmes nicht mehr dem Hochsinn der aufblühenden Stadt, und stachelte Eifersucht die mächtigen Kaufherrn des Marktes beim Anblick der stolzen Kathedrale und der Kapitelskirchen? Um die Mitte des 13. Jahrhunderts war Münster allerdings eine Stadt, deren Bürger mit den übrigen Städten Westfalens und des Niederrheins einen betriebsamen Handel nach Flandern und England unterhielten, andererseits mit den Hansestädten am Handel nach Schweden und Livland sich theiligten. Gerade damals wurde auf der Dom-Immunität die schöne Kapelle erbaut, welche den Namen des h. Nikolaus, des Patrons der Seefahrer, trug und einen Altar des h. Olaus, Königs von Schweden enthielt. In jene Zeit mag denn auch jener Neubau am Lamberti Thurme fallen. Zur nähern Begründung dieser Ansicht dürfen wir auf die Domthürme hinweisen, welche, vor dem 30. September 1261, dem Tage der Einweihung des Doms, vollendet, dieselben Ornamente in Bogenfries und Liffenen zeigen. Noch einen nähern Zeitpunkt gewinnen wir, wenn wir uns an den Kauf des Rektors Richard vom J. 1270 erinnern. Der Steinbruch im Steverner Berge mag wirklich die Baumberger Steine zu den Ornamenten des Thurms, wie auch zur Herstellung und Erweiterung der ältern Kirche geliefert haben.

Die beiden obern Geschosse des Lamberti Thurms sind vollends von Quadern des Baumberger Steins aufgeführt. Sie zeigen, was das Material- und die Formen der Struktur betrifft, eine so enge Verwandtschaft mit der jetzigen Kirche, daß es angemessen erscheint, auch diesen Bautheil in unsere Untersuchung hineinzuziehen. Das hohe Dach der Kirche ragt ohnehin bis nahe an das oberste Geschos des Thurms; der Bau der jetzigen Kirche setzte schon für sich die Erhöhung des ältern dreistöckigen Thurms voraus und muß gleichzeitig mit ihr ausgeführt sein. Die Vollendung des Thurms und der Kirche gehören derselben Zeit an.

Auffallend ist es, daß über die Gründung und Ausführung

eines so stolzen Gebäudes, welches lange Jahre hindurch die Bürger zu Wort und That anregte, Kräfte und Geldmittel in Anspruch nahm, keine geschichtlichen Nachrichten sich erhalten haben. Keine redselige Inschrift kündigt von dem Erbauer oder dem Baumeister. Nur ein gepanzertes Arm als Wappen an der Fassade neben dem alten Chore deutet auf einen hochherzigen Stifter; auch dieses Wappen ist bei keinem der Geschlechter der Stadt oder des Landes nachzuweisen. Der kurzen Nachricht bei Kerffenbrock über die Grundsteinlegung des Chors im J. 1335 wird durch die Jahreszahl 1375 bei Röchel widersprochen. Wir sehen uns wiederum auf die äußere Construction und Ornamente des Baus zurückverwiesen.

Vergleichen wir die Bauformen der Liebfrauen Kirche, welche nach den Ermittlungen des Domwerkmeisters Krabbe in den Jahren 1340 – 1346 aufgeführt ist, mit denen der Lamberti Kirche, so erkennen wir sofort zwei verschiedene Perioden des gothischen Baustyls, eine ältere in strenger gemessenen Formen und eine jüngere, welche einer freien leichten Ornamentik sich hingibt. Bei jener Kirche sind die Fenster dreifach getheilt, zum Theil mit Kreuzblumen im Stabwerk gekrönt; die Strebe- Pfeiler mit einfachem Giebeldach abschließend; im Innern die Säulen mit den Diensten, die Kapitäle, Kreuzrippen der Gewölbe, Alles in einfacher strenger Form. Hier dagegen erblicken wir breite Fenster, vierfach getheilt mit konkavem Bogenschluß, über welchem das komplizirte Maaswerk nur Fischblasenmuster zeigt; über den Fenstern zieht sich schirmend ein geschweifeter Bogen in eine Blume empor (birnenförmiges Profil, Efelrücken); die Strebe- Pfeiler lösen sich in Fialen auf; die bediensteten Säulen im Innern der Kirche krönt dichtes Rankengeflecht; Stern- und Netzgewölbe bilden die Decke. Den außerordentlichen Reichthum in den Formen und Ornamenten könnten wir freilich zum Theil auf Rechnung eines aus der Ferne herbeigerufenen Baumeisters setzen, dem der Stolz einer wohlhabenden Bürgerschaft das Höchste anzustreben erlaubte. Aber die Ornamente selbst haben

ihre Geschichte; sie wandern nur langsam von einer Bau-  
schule zur andern und zu fernern Ländern. Die hier erwähn-  
ten Bildungen, wie namentlich der geschweifte Bogen, Fisch-  
blasen, Netzgewölbe sind solche, welche vor der Mitte des 14.  
Jahrhunderts wenigstens in unserer Stadt wohl nicht zur An-  
wendung gekommen sind. Gebäude, wie der Chor der Ludgeri  
Kirche, der vordere und obere Theil des Paradieses, woran sie  
vorkommen, gehören erst dem Ende des 14. Jahrhunderts an.  
In dieser spätern Zeit wird denn auch die Lamberti Kirche ent-  
standen sein. Wir schließen uns demnach der Angabe von Röchel  
an, daß im J. 1375 der Grundstein zum Chore der Kirche ge-  
legt sei.

Bei dem Bau der Lamberti Kirche unterscheiden wir drei  
Theile, den Hauptchor, den alten Chor und das Langhaus.  
Zum Chore wurde zunächst der Grundstein gelegt; dort also  
begann der Bau. Vorausichtlich mußte das Werk Jahre lang  
dauern; es wurde also vermuthlich die ältere Kirche so einge-  
richtet, daß der Gottesdienst fortgesetzt werden mochte, während  
der Haupt- und Neben-Chor in Angriff genommen und ihrer  
Vollendung entgegengeführt wurden. Diese Vermuthung wird  
durch die Construction der Haupttheile bestätigt. In den Formen-  
bildungen an den Chören und dem Langhause zeigt sich ein so  
erheblicher Unterschied, daß über der Ausführung der erstern ein  
längerer Zeitraum verflossen sein muß, ehe man zum Bau des  
Langhauses überging. Zum Beweise machen wir nur auf zwei  
Punkte aufmerksam, zunächst auf den stumpfen Spitzbogen im  
Chore, welchem der vortretende geschweifte Bogen bis zur schlie-  
ßenden Spitze enge sich anschmiegt, während er bei den Lang-  
hausfenstern schon früh sich ablöst und im leichten Schwunge  
zur Blume emporsteigt. Ferner tragen die Strebepfeiler am  
Chore zuunterst einfache Wetterleisten, höher hinauf entwickeln  
sich aus steilen Giebelchen stattliche Fialen in gemessenstem Ver-  
hältniß und edler Form. Viel reichere Ornamentik sehen wir  
an den Strebepfeilern des südlichen Seitenschiffs; statt Wetter-

leisten und Fialen überall Schweifbögen mit Blumen bekrönt, Bogenfrieze und Lisenen; zwar auf der Nordseite erscheinen wieder Fialen, aber dünn und nüchtern über gedrückten Schweifbogen aufsteigend. In der Ausbildung der kleinern Ornamente vermiffen wir hier schon den feinern Sinn der Kunst, welche überall das Verhältniß der Haupttheile zu den Nebengliedern berücksichtigt. Wir fühlen, es arbeiteten hier nach einander verschiedene Baumeister, von denen der spätere den frühern durch neuen Schmuck und Zierrath zu überbieten hoffte.

Aus Allem aber wird uns klar, daß das Langhaus der Kirche zuletzt ausgeführt ist. Das Verhältniß der beiden Chöre zu einander, die Bedeutung des sogenannten alten Chors freilich bleibt uns dunkel. Letzterer hat nicht die Höhe des Hauptchors; die Basen der Ecksäulen und die Sockel sind niedriger. Fast möchte man vermuthen, daß er als eine Kapelle besonders fundirt sei.

Der hohe Chor mit dem alten Chore mag nicht lange nach der ersten Grundsteinlegung vollendet und geweiht sein. Beide Theile mochten sodann nothdürftig zum Gottesdienste hergerichtet werden. Ob der Weitersführung des Baues Hindernisse entgegengetreten sind, wissen wir nicht; doch dürfen wir mit Fug an die Pest, welche im Jahre 1382 grassirte und nach der Chronik 8000 Menschen hingerafft hat, hier erinnern. Auch eine alte Sage bringt die Pest mit dem Thurmbau in Verbindung. Der Todtengräber, heißt es, habe sein Gewerbe so wohl versehen, daß er ein bedeutendes Vermögen sich gesammelt habe, groß genug, um das ganze oberste Geschos des Thurms auf seine Kosten bauen zu lassen. Der Name des Todtengräbers ist leider nicht auf unsere Zeit gekommen; nur seine That lebt noch im Munde der Leute; wir zweifeln auch nicht, daß der Sage eine wahrhaft rühmenswürdige Handlung zum Grunde liege, und ebensovienig, daß Thurm und Langhaus erst geraume Zeit nach dem Verschwinden der Pest erbaut worden.

Für den Baumeister, welcher den Haupttheil der Kirche

aufzuführen unternahm, war die Herstellung des westlichen Ab- schlusses in Thurm und Mauer gewiß eine der wichtigsten Fragen. Daß die Fundamente des Thurms vor alter Zeit als Träger eines niedern Gebäudes gelegt und über dem Rumpfe des letzten später zwei Geschosse aufgesetzt waren, konnte ihm nicht verborgen bleiben. Um so ernster war das Bedenken über die Tragfähigkeit dieser Unterlagen. Andererseits stand die rohe Form des alten Thurms mit dem neuen Plane, die ganze Kirche aus Quaderstein in elegantester Form zu construiren, in entschiedenem Widerspruche. Auch dies Gebot des Einklangs aller Theile war zu berücksichtigen. Es ist indeß damals beliebt worden, den Rumpf des alten Thurms für den Neubau zu verwenden. Den angeregten Bedenken ist dabei nach Möglichkeit Rechnung getragen. Die größern Fensteröffnungen des Thurms, namentlich die der obern Geschosse sind vermauert worden; im Innern des Thurms aber wurden in den vier Ecken Verstärkungspfeiler, welche an der verschiedenen Schichtung und dem verschiedenen Material sich als spätere Konstruktion erkennen lassen, bis zur Höhe des frühern Thurms aufgeführt; sodann begann der Bau der beiden oberen Geschosse; in das nächste ragen die vier Verstärkungspfeiler, wenn auch in verjüngter Form noch hinein; sie bestehen wie die innern Mauertheile aus Ziegelstein, während die äußere Bekleidung des Thurms vollends aus Quadern erbaut ist. Ueber den fünf Geschossen des Thurms erhob sich eine leichtere Holzstruktur, die italiänische Kuppel mit Stockenstellung und Spitze. Nach Süden legte sich ein Nebenschiff der Kirche vor die Thurmsseite und verdeckte mit seinem stolzen Quaderbau und hohen Dache die untern schmucklosen Theile des Thurms, während es mit seiner westlichen Schluß- und einer zweiten innern Mauern gegen den Thurm sich anlehnte und ihm zur Stütze diente. Ein Gleiches beabsichtigte man vielleicht auf der Nordseite, wie die ungeschlossene Langmauer es noch andeutet. Indesß scheint die Ausführung des Plans hier unterbrochen und demnächst aufgegeben zu sein. Man beeilte sich,

zu nothdürftigem Gebrauche das Ganze herzurichten und den langdauernden kostbaren Bau zu schließen. Mit welcher Hast man dabei zu Werke ging, mit welcher Lieberlichkeit die letzten Werkmeister verfahren, zeigt sich am deutlichsten in der Art, wie die Verbindung zwischen Kirche und Chor hergestellt wurde. Die Schluss Säule des Chors ist in die stärkere Eck Säule des Langhauses zur Hälfte hineingeschoben. Aber hier sind die Winkel roh vermauert; die Basis der letztern Säule ist um 1 Zoll niedriger, dagegen das Kapitäl um  $\frac{1}{2}$  Fuß höher als bei der Säule des Chors; auf der Nordseite ist gar ein Kapitäl über ein anderes gestülpt. Neben den alten Diensten sind auch neue den Säulen vorgelegt; doch die Gewölbrrippen entspringen hier aus den einen, dort aus den andern. Es war keine gute Zeit mehr, kein guter Geist konnte damals in der Bauhütte herrschen; ein ehrlicher Baumeister der ältern Schule hätte sich geschämt, dergleichen Dinge auszuführen.

Den Abschluß des ganzen Baues mögen wir in die ersten Jahrzehnten des 15. Jahrh. verlegen. Dies ist auch die Ansicht des mit der Kunstgeschichte unseres Landes am besten betrauten Hrn. W. Lübke. Auf seine Geschichte der Mittelalterlichen Kunst in Westfalen und demnächst auf die Darstellung in dem Werke: Münster und seine Umgebungen dürfen wir den Leser verweisen, welcher vom Standpunkte der Kunst über das in dem Bau wirklich Geleistete sich näher zu belehren wünscht. Unserm Zwecke ist eine solche Würdigung fremd.

Hundert Jahre waren seit Vollendung des herrlichen Baues kaum verfloßen, als die böse Zeit der Wiedertäufer viel Jammer und Elend über unsere Stadt herbeizog. Dem Zeitpunkte, wo Rottmann seine Kanzel in die Lamberti Kirche verlegte, folgte rasch ein zweiter, wo die Wiedertäufer auf dem Lamberti Kirchhofe Schanzen aufwarfen; die Reformation war von der Wiedertäuferei verschlungen. Von da folgte Schlag auf Schlag gegen bestehende Ordnung und Sitte; der erste traf die Kirchen und ihre Bildwerke. In der Lamberti Kirche richtete sich die Raserei

jedoch zunächst nur gegen allen innern Sierrath; man riß auch die Pfannen vom Dache, ließ aber das Holzgerüste stehen, schonte auch der Kirche und zwar, wie Gressbeck sagt, um des Thurmes willen, auf welchem man wegen des Feindes bei Tag und Nacht eine Wache unterhielt; bei fernerer Zerstörung der Kirche, fürchtete man, möchte der Thurm niederfallen. Diese Furcht der Wiedertäufer ist die erste Nachricht von dem Verderben, welches über den Thurm herein zu brechen drohete. Zwar wurden nach der Vertreibung der Wiedertäufer die äußern Zerstörungen und Schäden, welche die eigne Wuth der Wiedertäufer oder die Kugeln der Belagerer an Kirche und Thurm angerichtet hatten, bald wieder hergestellt. Aber die Gefahr eines innern Schadens trat bald noch drohender heran. Zum J. 1566 wird in einem Auszuge des Grutherrn-Registers berichtet: «Item «es ist Meister Aless von Bilselde vorschrewen vom Erbaren «Rathe. Deselve soll mit etlichen unser Muermeistern bosich- «tigen S. Lamberz Torn, ob deselb oick noet hette, umb kurz «tho fallen, ob man des sehen und in gefhar sein solde, darumb «tho beraden, wa man dem vorkommen mogte.» — Die Kammerei-Rechnung für 1567 weist für Unkosten einen Betrag von 90 Thalern nach; es betraf dieser Posten wahrscheinlich nur die erste gründliche Untersuchung der Mängel des Thurms. Die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Restauration scheint damals allseitig anerkannt zu sein. Als die Meister des wichtigen Werkes wurden Peter Michaelsen aus Werden, Mauermeister, und Johann Cornelsen, Tymmermeister von Utrecht, ausersehen und verschrieben. Der mit ihnen geschlossene Vertrag datirt vom 10. April 1568. Die Meister versprechen darin, den Thurm gehörig wieder herzustellen; zu dem Ende wollen sie acht Tage nach Pfingsten mit zwei Zimmer- und drei Mauerleuten in Deventer eintreffen und von dort mit Geleite des Raths nach Münster kommen; der Lohn wird für jeden Werktag auf 2 Rtlr. für den Meister, auf 12 Stüver brabantisch, den Thaler zu 5 Schilling flämischen Geldes oder 30 Stüver gerechnet, für

den Knecht festgesetzt; die Arbeit dauert von des Morgens 5—11 Uhr und Nachmittags von 1—7 Uhr; Sonntags erhalten die Meister ein Viertel Weins oder dessen Werth; am Ende jeder Woche wird der halbe Wochenlohn, der Rest am Ende jeden Monats gezahlt; die Meister und Knechte beköstigen sich selbst; die Reise von Deventer und zurück erfolgt auf des Raths und Kirchspiels Beköstigung. So war der Vertrag bündig aufgesetzt und mit Namen und Mark gezeichnet. Indes die Reise solcher Meister war in jener Zeit nicht so leicht. Zwar schrieb Cornelsen, er werde mit Michaelsen, der am Arbeitszeug Gebrech gehabt habe, am 5. Juli in Deventer eintreffen. Aber man erwartete sie vergebens. Der Rath der Stadt wandte sich deshalb unterm 27. Juli in dringlichen Schreiben an die Städte Werden und Utrecht mit dem Ersuchen, ihre Mitbürger ernstlich zur Erfüllung ihrer Verpflichtung anzuhalten. Der Bote Johann erhielt mit den beiden Schreiben zugleich Aufträge an die Meister selbst; er sollte sie fragen, ob sie gedächten, bis Michaelis hin den Thurm reide zu machen, oder etwa wegen nahen Winters das Werk noch aufzuschieben; erstern Falls erwarte man Rath und Bericht, was vorher an Hölzern und sonst zu beschaffen. Es scheint indes, daß die Meister schon in den nächsten Tagen eingetroffen sind und mit ihren Knechten und sonstiger Hülfe städtischer Meister ihr Werk begonnen haben. Die Arbeit, theils in Verankerungen des untern Thurms und Holzstructuren in dessen Innern bestehend, dauerte bis zur Mitte des Novembers jenes Jahrs, also etwa drei Monate lang. Das Konzept eines dem Peter Michaelsen ausgestellten Attestes und Geleitsbriefs datirt vom 13. November 1568. Die Restauration des Thurms war damals also beendet. Meister Cornelsen jedoch blieb noch bis zum März des folgenden Jahrs in Münster, weil er durch besondern Vertrag gegen einen Lohn von 210 Gulden und ein Ehrengeschenk von fünf Gulden für seinen Sohn das Glockenwerk im Thurme neu herzustellen, d. h. der Art einzurichten übernommen hatte, daß aus dem Läuten der Glocken

dem Thurme keine Gefahr ferner entstehen könnte. Mit der eigentlichen Restauration des Thurms stand dieser Auftrag nicht in Verbindung. Gene war von den beiden Meistern unter Aufsicht von Berordneten des Baus ausgeführt und um die Mitte Novembers 1568 bereits vollendet. Nach der von den Berordneten unterm 24. Februar 1569 gelegten Rechnung beliefen sich die Unkosten auf 1930 Thlr., welche von den Kirchspielsverwandten aufgebracht werden mußten. Ob die in der Kämmerlei-Rechnung für 1568 ausgeworfenen 1600 Thlr. neben obigen Unkosten herlaufen und etwa auf einem besondern Abkommen mit dem Kirchspiel beruhen, ist nicht klar zu ersehen. Wie erheblich die damals bewirkte Verankerung des Thurms gewesen ist, zeigt schon die Rechnung des Meisters Hermann von Zwoll, des Stadtschmidts, welche allein sich auf 411 Thlr. belief.

An diese größere Restauration schließen wir einige kleinere Notizen späterer Zeit über neue Anordnungen im Innern und Außern der Kirche und des Thurms.

Die unter der Orgel angebrachte Jahreszahl 1573 deutet auf die damalige Errichtung der Orgelbühne; im J. 1595 wurde die Orgel neu hergestellt von Meister Lampeter van Mil im Lande Kuif.

Das Zifferblatt der Uhr auf der Südseite des Thurms zeigt die Jahrzahl 1596, die Brandglocke 1594; sie wurde nach Röchel am 11. Mai auf dem «Nienwerke» gegossen.

Die Sage erzählt, zur Zeit des westfälischen Friedens seien im Innern des Thurms bedeutende Holzstructuren ausgeführt und die Unkosten vom Kaiserlichen Gesandten der Stadt als Gnadengeschenk überwiesen. Worin die Sage ihren Grund habe, ist uns unbekannt.

Im J. 1710 erfolgte eine Restauration nahe dem Thurme an der westlichen Abschlußmauer des südlichen Seitenschiffs, wie die Inschrift: restauratum anno 1710 nachweist. Um diese Zeit ist auch der Kirchhof, namentlich auch der Umgang unter dem Thurm mit einer Mauer umzogen. Die Häuser des

hölzernen Wamms wurden um 1775 abgebrochen, um durch eine schickliche Mauer ersetzt zu werden. Die Absicht, auch das Todtengräberhaus und das Schweinethürmchen fortzubringen, ist jedoch erst später in Vollzug gesetzt.

Auszüge aus den Kammerei-Rechnungen notiren zum J. 1749 Reparaturen am Dache der Kuppel zu etwa 300 Thlr.; 1784 Bedachung der Kuppel mit Kupfer nach dem Plan und Anschlag des Hauptmanns Boner; die Kosten betragen 1265 Thlr. 1784 entstand ein Brand in der Thurmspitze als Folge eines Blitzstrahls. Gleiches erlebten wir im J. 1856. —

Im J. 1830 verbreitete sich im Publikum das Gerücht, daß der Lamberti Kirchthurm mehr aus seiner Lage gewichen und Risse im Mauerwerk erhalten habe. Das erforderte Gutachten mag günstig gewesen sein; die Frage blieb ruhen. Bei Gelegenheit anderer Reparaturen erstattete jedoch noch im selben Jahre der Stadtbau-Inspektor Kruse einen Bericht, worin er den ganzen Fehler, worüber seit so vielen Jahren gesprochen sei, in die Bauart der untern Etage verlegt. Er zweifelt, ob der ganze Thurm nach einem gleichmäßigen equilibristischen Gedanken Eines Sachkenners gebaut sei, und bemerkt, ein zweiter Baumeister, der auf ein schlechtes Fundament weiter gebaut habe, möge wohl der unwissende gewesen sein. Da die Vermauerung der Lichtfenster nicht hingereicht habe, dem untern Theile die erforderliche Stärke zu geben, so sei die Kirche, welche den struktiven Theil des Thurms von Westen her in ihren Busen aufnehme, mit selbem verankert, so daß noch beim Läuten der Glocken mehrere Lichter in Bewegung kommen, woraus die Schwäche des ganzen Thurms abgenommen werden könne. Zudem hänge derselbe von der Gallerie-Höhe über vier Fuß gegen Westen über. Sein unmaßgeblicher Antrag gehe dahin, dem Thurme die Spitze zu benehmen und ihn im obern Theile durch Ankern durch den Dachstuhl mit den Kirchenwiderlagen zu befestigen.

In jener Zeit ist die Ueberweichung des Thurms mehrfach

vermessen, aber nur von Privaten; man fand angeblich 36 Zoll und 3' 8"; erstere Angabe ist an sich unzuverlässig; letztere soll von einer Vermessung in der Mitte der Westseite herrühren.

Sehn Jahre ruhete die Angelegenheit, bis am 18. Juli 1841 ein starker Quaderstein vom Gesims des Thurmes sich lösete und neben einem jungen Manne auf die Erde schlug. Das gab Lärm. Das Gutachten des Bauinspektors Teuto erachtete indes die vier untern Geschosse des Thurms als sehr stark und dauerhaft. Da dieselben im Innern mit außerordentlich starkem schweren Holze durchbauet, das Mauerwerk mit so starken eisernen Bändern und mit durch und durchgehenden eisernen Ankern so sorgfältig versehen seien, daß das Holz-, Mauer- und Eisenwerk mit einander als ein trennungsloser Körper betrachtet werden können, so müsse man wohl die Ueberzeugung erhalten, daß, obschon der Thurm eine Neigung nach Westen hin habe, die vier ersten Geschosse noch hunderte von Jahren ausdauern können. Das fünfte Geschosß aber bedürfe eingehender Reparatur und zwar neben der Spitze, Kuppel, Umgang besonders im Glockenstuhl, welcher wegen der Erschütterung beim Läuten von dem zum Tragen der Kuppel dienenden Holzverbände möglichst zu lösen und frei zu stellen sei. In der hier angedeuteten Art erfolgte denn auch in den J. 1841—1843 die Restauration, deren Unkosten zu 1090 Thlr. sich beliefen. — Im Herbst des vorigen Jahres wurde der städtische Zimmermeister auf vielfache Risse im untern Theile des Thurmes aufmerksam, welche meistens den ältern Rissen folgend zwischen dem eingestrichenen Mörtel und Stein sich gebildet hatten und einzelne Bruchsteine inmitten spalteten. Der Kirchenvorstand ersuchte den Magistrat um genaue Untersuchung des Thurms; zwei beigefügte Gutachten lauteten auf Abbruch der obern zwei Stockwerke.

Aus dem Befund und Gutachten der mit der Untersuchung beauftragten Sachverständigen entnehmen wir folgende Thatfachen: Der Thurm ist nicht mit der Kirche, sondern nur in sich selbst verankert. Die Verankerung trifft besonders den untern

Theil des Thurms, welcher mit vier eisernen Bändern vollends umgürtet ist. Die Dicke der Mauern beträgt unten 4 Fuß und in den obern Geschossen 4 bez.  $3\frac{1}{3}$  Fuß. Die Abldthungen auf der nordwestlichen Ecke des Thurms ergeben, daß der Thurm von der Gallerie auf einer Höhe von  $157\frac{1}{2}$  Fuß nach Westen 4 F. 2 B. und nach Norden 6 Zoll überhängt; auf einer Höhe von  $62\frac{1}{3}$  F. nach Westen nur  $1' 2''$ , auf Höhe von 87' nur  $1' 6\frac{1}{2}''$ , — für die obere Höhe mithin  $2' 7\frac{1}{2}''$ . Unterhalb des Glockenstuhls zeigt sich ein breiter Riß in der westlichen Mauer, welcher bis zum Fuße des Thurms herabgeht und in Abzweigungen die nördliche Mauer und den südöstlichen Verstärkungspfeiler zerreißt. Dieser alte Riß ist aber zur Zeit ohne Aenderung befunden. Am untern Theile des Thurms, welcher etwa vor acht Jahren bis zur obern Ankerungsgürtung ausgefugt wurde, zeigen sich zwar nach außen mancherlei Risse in jener Ausfugung. Indesß auch diese sind ohne Bedeutung. Denn bei Deffnung der Fugen zeigten sich im Hintergrund alter Staub und alte Spinnengewebe; die feinen Risse in einzelnen Bruchsteinen wurden ebenfalls als ältere erkannt, da auch sie alte Bruchflächen zeigten. Daß ein später eingestrichener, nur oberhalb hastender Mörtel abspringt und reißt, ist eine nicht ungewöhnliche Erscheinung; es ist eine natürliche Folge der verschiedenen Ausdehnung und Zusammenziehung bei Wärme und Kälte. Namentlich hier bei der Ausdehnung der den Thurm umfassenden Verankerung, bei dem durch das Läuten der Glocken hervorgerufenen Schwanken kann jene Erscheinung durchaus nicht befremden. Auch zeigt die zwischen dem Bruchstein-Mauerwerk hinziehende Quaderschicht, soviel sich mit einem guten Fernrohre erkennen ließ, durchaus keine Risse. Das schließliche Gutachten geht dahin, daß ein sofortiger Abbruch nicht erforderlich sei; doch wird die Ausbesserung zerrissener Stellen und in Rücksicht auf das Ueberhängen und das vielfach zerrissene wenn auch durch Verankerung zusammengehaltene Mauerwerk des untern Theils eine fortdauernde sorgfältige Beobachtung empfohlen.

So liegen die Akten, und nun zum Schluß!

Wir haben über die Restaurationen des Thurmes ausführlich berichtet und ihre Geschichte so lang hin ausgesponnen, als die Geschichte des Baues selbst. Daraus ergibt sich die beruhigende Thatsache, daß seit der durchgreifenden Reparatur vom J. 1568 der Thurm, so viel wir wissen, in seinem Bestande sich erhalten hat; es ist wenigstens kein überzeugender Beweis geführt worden, daß seine Lage in dreihundert Jahren sich wesentlich geändert habe, oder daß die beängstigenden Gerüchte der letzten Jahrzehende thatsächlich begründet gewesen. Dem Laien sollte wirklich der dargelegte Befund und das Gutachten der Sachverständigen genügen. Zwar regt sich auch bei uns wohl der Zweifel, ob man sich dennoch nicht geirrt haben könne. Zwar sind auch in der Geschichte des Baues uns mancherlei Bedenken aufgestoßen. Auf der Grundlage eines niedern Gebäudes und einer Mauer von 4 Fuß Dicke werden im Laufe von zwei Jahrhunderten zwei und abermals zwei Geschosse mit Kuppel und Spitze aufgethürmt; das obere Gesims hängt um 4' 2" westwärts und schon über die Sohle hinaus. Freilich der schiefe Thurm von Pisa, um das Jahr 1174 und zwar, wie Sachverständige sagen, vom dritten Geschoß an absichtlich in schiefer Richtung erbaut, hängt bei einer Höhe von 142 Fuß gar um 12 Fuß über. Wir könnten also ruhig unsern Thurm beobachten, wie er von Jahr zu Jahr einen Zoll vorwärts nickt, ohne für uns und die nächsten Generationen Gefahr zu befürchten! Und der Riß, welcher vom Glockenstuhl bis in den Fuß des Thurms herunterstürzt, wie alt! und die neuern Risse, wie klein! dünn wie ein Spinnengewebe, geschweige so groß, wie eine Kirchenthür! Doch in der That, es mag nicht nothwendig sein, sofort mit dem Abbruche der obersten Geschosse zu verfahren; aber eben so wenig glauben wir, daß man die Gefahr unterschätzen dürfe. Man spricht doch vom Schwerdte des Dammokles, und — der Lamberti Thurm ist nicht gerade eine Stecknadel! Wir dächten, man beriethe allgemach, rüstete, und schüfe

Fonds. Gebaut werden muß doch einmal! Herrlich wäre es, sähen wir an der Westseite als festes Widerlager der Kirche zwei Thürme stolz emporsteigen, zwischen ihnen Fassade und Portal, sähen im Innern der Kirche die Holzbalken zwischen den Pfeilern stürzen, den Mittelaltar weichen, Kanzel und Altäre sich verjüngen, das Ganze rein und schmuck, und ob der Vollendung des herrlichen Werks jubelten nach langer Pause alle Glocken groß und klein! die Lamberti Kirche wäre sodann das schönste Gotteshaus, der Stolz der Stadt und des ganzen Landes.

## 2. Johann Peleking, Weihbischof von Paderborn.

Mitgetheilt vom Militair-Pfarrer Koch in Erfurt.

Ehe wir diejenigen Nachrichten zusammenstellen, welche über das Leben und Wirken des in der Ueberschrift Genannten sich vorfinden, wollen wir nach jenen Männern fragen, welche vor ihm die weihbischofliche Würde im Bisthum Paderborn bekleidet haben.

Ältere Schriftsteller zählen auch diejenigen Bischöfe mit auf, welche, von ihren Sizen vertrieben, einen zeitweiligen Aufenthalt in dem Bisthume nahmen, dessen Weihbischofe werden sollen. Wollten wir diesen Modus adoptiren, so würden wir die Reihe der Paderb. Weihbischofe mit einem glanzvollen Namen zu eröffnen das Recht haben. Der berühmte Altmann, von seinem Sige Passau vertrieben, den die Mitwelt als den Hersteller des kanonischen Lebens feierte, fand in Paderborn vor Heinrich IV. eine liebe Zufluchtsstätte, um dieselbe Zeit Reinhard, Bischof von Minden, in unserm Kloster Helmarshausen. Auch der tapfere Bernhard, der Berühmteste unter den Edlen Herrn von der Lippe, Vater dreier Bischöfe, dann selbst Bischof von Semgallen, würde glänzen in der Reihenfolge. Aber sie waren keine Weihbischofe. Wann beginnt deren Reihe in unserm Bisthume?